Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 6 (1945)

Heft: 6-7

Artikel: Die Stellung des Dilettantenorchesters im schweizerischen Musik- und Kulturleben [Schluss folgt]

Autor: Fallet, Ed. M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eines Musikinstrumentes als «ganz leicht» darstellt, denn in diesem Falle wird der angehende Musikschüler durch die vorkommenden Schwierigkeiten leicht entmutigt. Es ist viel besser, wenn der Schüler von vorneherein weiß, daß Fleiß und Ausdauer nötig sein werden, um zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen.

Die Stellung des Dilettantenorchesters im schweizerischen Musik- und Kulturleben *

Von Dr. Ed. M. Fallet.

* Auf die Bedeutung der Dilettantenorchester und auf ihre Stellung im Musik- und Kulturleben wurde an dieser Stelle schon wiederholt hingewiesen. Nun sind wir in der glücklichen Lage, unseren Lesern einen Aufsatz des als Musikhistoriker, wie als Musikschriftsteller geschätzten Präsidenten des Orchesters der Eisenbahner Bern vorzulegen, in welchem dieses Thema gründlich und nach allen Seiten beleuchtet wird, und zwar mit besonderer Berücksichtigung unserer schweizerischen Verhältnisse, die auch in dieser Hinsicht nicht denjenigen anderer Länder entsprechen. Es wäre für eine bessere Anerkennung unserer Tätigkeit sehr zu wünschen, wenn dieser Aufsatz in vielen Lokalzeitungen erscheinen würde, wozu der Verfasser bei vorheriger Anfrage zweifellos die Bewilligung erteilen wird.

Die Redaktion.

> Hüte Dich, Eusebius, den vom Kunstleben unzertrennlichen Dilettantismus (im bessern Sinn) zu gering anzuschlagen. Denn der Ausspruch: «Kein Künstler, kein Kenner» muß so lang als Halbwahrheit hingestellt werden, als man nicht eine Periode nachweist, in der die Kunst ohne jene Wechselwirkung geblüht habe.
>
> Robert Schumann.

Auf dem Programm seines Konzerts vom 18. Mai 1942 ließ das Orchester der Eisenbahner folgende Bemerkung aufdrucken: «Auch das Dilettantenorchester, als ein Kreis von Menschen, die das Schöne und Gute lieb haben und ihm selbstlos dienen, erfüllt eine hohe kulturelle Aufgabe und hat daher durchaus seine Daseinsberechtigung.» Wenn eine Liebhabervereinigung so eindrücklich für die Daseinsberechtigung der Dilettantenorchester einsteht, so darf angenommen werden, daß sie ihnen offenbar streitig gemacht wird, daß aber anderseits das Orchester der Eisenbahner über genügend Lebenskraft und Lebenswillen verfügt, um im Namen der Dilettantenorchester auf Daseinsberechtigung Anspruch zu erheben.

Die Stellung des Dilettantismus im Kunstleben ist zweifellos eine heikle. Der Künstler schenkt dem Problem in der Regel leider nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit. Umso mehr überrascht das scharfsinnige Urteil Robert Schumanns. Er ahnte offenbar, das Kunstleben könnte sich in einer verhängnisvollen Richtung weiter entwickeln, was seiner eindringlichen Mahnung zum Trotz auch geschah. Die Verantwortung dafür trägt ein gewisser Künstlerdünkel. Es darf sogar behauptet werden, daß die unerfreulichen Erscheinungen im schweizerischen wie im ausländischen Musik- und Konzertleben vor dem Kriege zum großen Teil auf die völlige Verkennung, ja Mißachtung des Dilettantismus zurückgehen.

Was ist im Grunde genommen ein Dilettant? Der Dilettant ist vorerst der Liebhaber, im Gegensatz zum Berufsmusiker. Das Wort hatte früher durchaus nicht den Beigeschmack von Geringschätzigkeit, der ihm heute anhaftet. Luigi Boccherini (1743—1805) widmete 1768 seine Streichquartette (opus 1) «ai veri dilettanti e cognoscitori di musica». «Heute versteht man leider — sagt Hugo Riemann irgendwo — unter Dilettantismus eine oberflächliche und pfuscherhafte Kunstübung sowohl auf dem Gebiet der Aufführung, als auch der Komposition. Ein Dilettant ist, wer nichts Rechtes gelernt hat; es ist Ehrensache der Dilettanten, ihren Namen wieder zu rehabilitieren.»

Wir besitzen nun im ganzen Schweizerland herum eine große Zahl bedeutender Dilettantenorchester, die sich diese Rehabilitierung angelegen sein lassen. Es sind darunter Orchester, deren Gründung zum Teil bis ins 18. Jahrhundert zurückgeht. So wurde z. B. der Orchesterverein Wil (StG) 1715 und das Cäcilien-Orchester Rapperswil (StG) 1737 gegründet.

Die reinen Berufsorchester sind ja — man vergißt es leider allzu gerne — eine relativ junge Erscheinung. Berufsmusiker und Musikfreunde gingen früher Hand in Hand in den Collegia musica und Liebhaberkonzerten. Noch zu Beethovens Zeiten spielten in Wien ausgezeichnet geschulte Mitglieder des höchsten Adels eine wichtige Rolle im Musikleben. Im Orchester des 18. Jahrhunderts herrschte stets noch der feurige Musikliebhaber vor. Bach, Händel, Haydn, Mozart und Beethoven dirigierten nie ausschließlich aus Berufsmusikern zusammengesetzte Orchester. In seinen «Briefen aus Paris» hebt J. F. Reichardt mehrmals die herrliche Wiedergabe Haydnscher Sinfonien durch die Pariser Dilettanten hervor. Er rühmt insbesondere die Anlässe des vortrefflichen «Conzert d'amateurs à la loge olympique», wo Cherubini 1785 zum ersten Male Haydnsche Sinfonien zu hören bekam.

Die Gründung der Tonkünstler-Sozietät in Wien (1771) und der Professional-Concerts in London (1783) markieren die beginnende Scheidung der Berufsmusiker von den Dilettanten. Die weitgehende Arbeitsteilung ist auch auf künstlerischem Gebiet eine Erscheinung des liberalistischen Zeitalters. In der Schweiz vollends sind alle großen Berufsorchester in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Dilettantenorchestern, den sogenannten Collegia musica, hervorgegangen, deren Gründung zum Teil bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Die «Allgemeine Musikgesellschaft» in Zürich entstand 1812 aus der Verschmelzung zweier Musikkollegien. Auch in Basel sind die heutigen vorzüg-

lichen Abonnementskonzerte noch als die direkte Fortsetzung des alten Musikkollegiums zu betrachten. Ebenso verhält es sich in Bern und Neuchâtel, welch letzteres im 18. Jahrhundert ein äußerst reges Musikleben aufwies. Das Orchester der «Académie de Musique» oder «Société du Concert», wie sie später hieß, veranstaltete in der Regel zehn bis zwanzig Abonnementskonzerte je Winter. Wahrlich eine beachtenswerte Leistung für ein Dilettantenorchester, dem Vertreter der besten Gesellschaft angehörten. Bern hat heute sein Berufsorchester, während in Neuchâtel die aus der «Société du Concert» zu Beginn des 19. Jahrhunderts hervorgegangene «Société de Musique» sich nur noch mit der Durchführung von Abonnementskonzerten unter Zuziehung auswärtiger Berufsorchester und -musiker befaßt. Das 1629 gegründete Musikkollegium Winterthur besteht heute noch unter diesem Namen. Es entwikkelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem vollständigen Berufsorchester; bei größeren Konzerten wirken aber heute noch viele Dilettanten mit.

In kleinen und mittelgroßen Städten, wo keine Berufsorchester bestehen, sind die Dilettantenorchester heute recht eigentlich die Träger des aufs Ernste gerichteten Musiklebens. Wir erinnern ans Bieler Stadtorchester, an den Orchesterverein Solothurn, ans Stadtorchester Olten, ans Cäcilienorchester Zug, an die Orchestervereine Langenthal und Langnau i. E., um nur die bedeutensten zu nennen. Der Eidgenössische Orchesterverband umfaßt aber noch viele andere, in kleineren Orten ansässige Dilettantenorchester, deren Wirken im Dienste der Tonkunst recht eigentlich als kulturelle Pionierarbeit gewertet werden muß.

Während die Stellung des Dilettantenorchesters in den kleinen und mittelgroßen Städten meistens unumstritten ist, zeigen sich in den Großstädten und überall da, wo ein Berufsorchester besteht, in der Regel gewisse Schwierigkeiten. In kleineren Orten nimmt gewöhnlich die ganze musikalische Elite regen, oft aktiven Anteil an der Tätigkeit des Orchesters. In der mit Konzerten übersättigten Großstadt, wo zudem stets die Vergleichsmöglichkeit mit dem Berufsorchester besteht, fällt es dem Dilettantenorchester außerordentlich schwer, das Publikum für seine Sache zu gewinnen oder zu begeistern. Eine Liebhabervereinigung, die in der Großstadt durchhalten will, muß sehr viel Zähigkeit und einen unbeugsamen Lebenswillen an den Tag legen; denn sie hat gegen große Vorurteile anzukämpfen. Während die Bewohner einer Kleinstadt geradezu stolz sind auf die Leistungen ihres Orchesters, verlassen die Großstädter ähnliche Konzerte etwa mit einem mitleidigen Lächeln: «Das reicht ja dem Sinfonieorchester nicht an die Knie», wie wenn ein Dilettantenorchester sich je vermessen hätte, seine Leistungen denen eines Berufsorchesters gleichzustellen.

Bis in die allerjüngste Vergangenheit wurde das großstädtische Publikum in seinen Vorurteilen gegenüber dem Dilettantenorchester und dem Dilettantismus überhaupt durch eine vielfach schulmeisterliche, eher ablehnende Kritik bestärkt, die nur verneinend und vernichtend, statt aufbauend und ermunternd zu wirken verstand. Im Bestreben, die Kunst als Selbstzweck zu betreiben und jegliche bescheidene musikalische Betätigung, die nicht von Anfang an zu ganz Großem berufen scheint, zu unterbinden, hat man es ja auch in der Schweiz

vor dem Kriege zu den gähnend leeren Konzertsälen gebracht. Die Verneinung des Dilettantismus, für den auch der zeitgenössische Komponist in der Regel nur ein mitleidiges Achselzucken übrig hat, mußte selbstverständlich mit der Zeit Verhältnisse schaffen, die mit dem Aufkommen des Radios, sowie der allgemeinen Sport- und Vergnügungssucht der Vorkriegsjahre zur völligen Entmutigung des Dilettanten führten. Konzerte besucht nur, wer für Musik Verständnis hat. Für Musik hat aber meistens nur Verständnis, wer sich selbst musikalisch betätigt.

An warnenden Stimmen hat es nicht gefehlt. Robert Schumann hat mit seltener Weitsicht die Katastrophe vorausgesehen, welche die Preisgabe des Dilettantismus (selbstverständlich immer im bessern Sinn) nach sich ziehen mußte. In Bern war es dann vor allem Gian Bundi, der — allerdings etwas spät — zur Umkehr aufrief. Im Dezember 1929 schrieb er ja im Anschluß an die Uraufführung der eigens für Dilettantenorchester komponierten «Sinfonietta» von Josef Lauber: «Ich hielte es für erfreulich, wenn auch andere Musiker einmal daran dächten, für diese Vereinigungen zu schreiben, die für die Verbreitung guter Musik von Bedeutung werden können.» Joseph Lauber selber gestand nach jener Uraufführung, es sei wirklich Zeit, daß auch in der Musik Bescheidenheit wieder Einkehr halte.

(Schluß folgt.)

SCHERZANDO

Der Regenschirm. Von Richard Strauß wissen die Orchestermusiker, die unter ihm spielten, manches witzige Wort zu erzählen: Als die Proben zur Uraufführung von Strauß' «Alpensinfonie» zum Höhepunkt angelangt waren, plagten sich die Musiker noch bei der besonders schwierigen Stelle, da der Komponist die Schleusen seines tosenden Gewitterregens geöffnet hatte. Es ging noch ein bißchen drunter und drüber, als in der Hitze des Gefechtes der Konzertmeister seinen Bogen zu Boden fallen ließ. Ohne auch nur im geringsten aus der Ruhe zu kommen, schmunzelte Strauß dem «Verunglückten» zu und bemerkte von obenhin: «Sie haben Ihren Regenschirm verloren. Heben Sie ihn auf!»

Emile Jaques-Dalcroze

Les temps actuels sont pleins de tristesse et de deuil, mais c'est cependant un réconfort puissant de savoir qu'il se trouve néanmoins des hommes éminents, dont toute l'activité tend à contribuer au sain développement de la jeunesse par une éducation appropriée.

Notre compositeur romand, Emile Jaques-Dalcroze, dont toute la Suisse musicale a célébré le 6 juillet 1945 le 80e anniversaire, a consacré sa vie